

Michael Wagner

Zwangsurlaub

 RediromaVerlag

Michael Wagner

Zwangsurlaub

Rediroma-Verlag

Copyright (2021) Re Di Roma-Verlag

Alle Rechte beim Autor

www.rediroma-verlag.de

Kapitel 1

Mittwoch, 29. Februar 2012, 17.30 Uhr

Die Dämmerung zieht langsam über das Land. Paul Ludwig lehnt am Geländer des Balkons. Er schaut in die Ferne und lässt die letzten Tage vor seinem inneren Auge Revue passieren. Die Bilder und Erlebnisse des Vergangenen laufen vorüber wie in einem schlechten Film, bruchstückhaft, zappelnd, flatternd und mit schlechtem Ton gedreht. Plötzlich ein Filmriss..., was ist geschehen?

Sein ermatteter Blick gleitet nach links, zu dem Felsvorsprung, an dem sein Vater Peter Ludwig vergangene Woche tödlich verunglückt ist. Das Bild des Unfalls liegt für Paul im Verborgenen, wie mit einem schweren Samtvorhang verhüllt, unreal!

Dies sind für ihn die ersten ruhigen Minuten seit der Unfallnachricht vor einer Woche. Sein Blick schweift über die hügelige Landschaft nach Süden. Im Taunus ist der Große Feldberg in der aufziehenden Dämmerung leicht zu erahnen. Sein Vater liebte diese Aussicht! Für Paul selbst gab es ebenfalls einmal Zeiten, in denen er diese Aussicht mochte. Doch jetzt sieht Paul nur Leere und blickt in ein dunkles Nichts!

Paul kann den Wunsch und die Entscheidung seines Vaters bis heute nicht verstehen: Dieser wollte bereits in Pauls Kindheit, hier an dieser Stelle, auf dem erhabenen See-Fels seinen Traum einer Villa verwirklichen. Trotz des Bilderbuch-Panoramas fühlt sich Paul an diesem Ort nicht wohl. Schon vor dem Bau empfand er es hier als unheimlich und das Gefühl der Bedrohung ist für Paul bis heute immer noch nicht zu greifen oder zu erklären. Paul versucht, aufkommende Gedanken darüber zu vermeiden und sich abzulenken.

Zu Pauls Kummer durch des Vaters Tod gesellen sich nun auch die schmerzenden Erinnerungen an seine verstorbene Mutter Clara, die in der Nacht zum ersten November 1989 ihrem Krebsleiden erlag. Die Familie hat mehr als acht Jahre Zeit gehabt, sich auf den zwangsläufigen Abschied vorzubereiten, doch eines Morgens war Pauls Mutter einfach nicht mehr da, wie jetzt auch sein Vater.

Clara formulierte immer wiederkehrende Warnungen: „Das hier ist kein guter Platz auf dem See-Fels! Dies ist ein

besonderer Ort, ein heiliger Ort! Dieser Ort verdient Respekt und Achtung. Er gehört geehrt und bewacht!“

„Ein besonderer Ort... ja, zweifelsohne. Ein heiliger Ort? Wieso heilig? Und wenn... muss sich ein heiliger Ort bedrückend und belastend anfühlen? Ist das normal? Und war es all das wert? Für die Familie? Welche Familie? Erst Mutter, dann Anna und nun ist auch Vater gestorben!“

Der Film in Pauls Kopf läuft wieder unbarmherzig an und stoppt mit aller Wucht an einem Tag, den Paul diszipliniert verdrängen, aber doch nie vergessen konnte: Dem 23. Dezember 2004. Das war der Tag, an dem seine Verlobte Anna starb.

Paul überkommt eine Übelkeit und versucht angestrengt, diese schmerzlichen Erinnerungen hinunterzuschlucken. So wie er es in den letzten acht Jahren gemacht hat, in den Tiefen seiner Seele vergraben und zu verbergen. Am liebsten würde er den Balkon sofort verlassen, sich in sein Auto setzen und schnell verschwinden. Doch er fühlt sich wie gelähmt. Dieser Film in seinem Kopf ist flackernd und verstörend!

Mit zittrigen Fingern zieht er eine Schachtel aus seiner Sakko-Innentasche und zündet sich eine Zigarette an. Tief inhaliert er den Qualm in seine Lungen und wird augenblicklich ruhiger. In Stresssituationen hilft ihm das Nikotin, sich zu entspannen und einen klaren Kopf zu bekommen. Seine Gedanken schweifen von Anna zu seinem Vater: Etliche Menschen in Vaters Umfeld hatten vor diesem enormen Bauprojekt gewarnt, doch er hat stets schlichtweg abgewunken. Es schien, als würden diese Warnungen ihn nur noch mehr antreiben. Doch warum?

Beruflich ging dem Senior stets alles leicht von der Hand. Er war Gründer und Geschäftsführer der PeLuMatic GmbH, die Mitte der 1960er-Jahre aus einer Klempnerei hervorgegangen ist. Sie ist europaweit vertreten und gilt als Marktführer im Bereich der Entwicklung und dem Bau öffentlicher Toilettensysteme. Der Einfluss und die Macht der Familie Ludwig nahm von Jahr zu Jahr zu und das Vermögen der Familie wurde über die Jahre mehrere Millionen schwer. Allein der Besitz verschiedener Patente sichert für weitere Generationen das finanzielle Auskommen. Heute beschäftigt das Unternehmen mehr als 500 Mitarbeiter. Was der Senior geschäftlich in die Hand nahm, gelang ihm mühelos.

Auch in der Gemeindepolitik war er ein geschätzter und mächtiger Mann, der sich seit jeher für das Dorf und dessen Gemeinschaft stark gemacht hat. Er wurde über Jahre hinweg in alle wichtigen Entscheidungen des Dorfes mit einbezogen. In der Zeit der Gebietsreform, Anfang der 1970er Jahre, setzte er sich aktiv für eine eigenständige Ortsgemeinde Thalbach ein. Thalbach blieb bis heute eine freie Kommune und erhielt sogar den Titel ‚Kurort‘. Unter Leitung des Seniors wurde Mitte der 1960er Jahre das Quellwasser des Thalbacher Brunnens untersucht, mit dem Resultat, dass die Thalbacher-Heilquelle heute weit über die Grenzen der Region bekannt ist.

Durch sein gemeinnütziges Engagement und seinen eisernen Willen war es dem Senior möglich, die Baugenehmigung für die Villa an diesem exponierten Platz, gute 80 Meter über Thalbach, auf dem See-Fels, direkt über dem Felsensee gelegen, zu erlangen. Die Planungen für den Bau begannen im Jahre 1978 und der erste Bagger rückte 1980 an. Der Bau der Villa zog sich mit vielen Widrigkeiten und Bauunterbrechungen über mehr als ein Jahrzehnt hin. Der Senior pumpte mehrere Millionen D-Mark in die Fertigstellung seines großen Traums.

Die über Thalbach thronende Villa Ludwig wurde im Jahre 1992 bezogen. Mit vier turmähnlichen Erkern, einer Freiterrasse, mehreren Balkonen und in das Schieferdach eingelassenen Gauben erinnert sie an eine norditalienische Landhausvilla. In den Jahren nach Claras Tod, entzog sich der Senior den Entscheidungen über die Inneneinrichtung. Er trauerte still und wie versteinert vor sich hin. So überließ er phlegmatisch die Auswahl der Möbel und Badfliesen Claras Schwester, Madda! Diese war modisch und in Bezug auf Heimtextilien irgendwo zwischen den 70er- und 80er-Jahren stehen geblieben. Sie verwirklichte sich in einem wilden Einrichtungs mix aus Kassetten decke, Eiche-Rustikal sowie Badfliesen in altrosa und bahamabeige.

Tante Madda heißt bürgerlich Martha Martaler und ist die zwei Jahre ältere Schwester von Pauls verstorbener Mutter Clara. Sie wurde im Jahre 1943 in Frankfurt am Main geboren und dort auch aufgewachsen. Seit Claras Krebsdiagnose im Sommer 1982 ist Tante Madda der Familie nicht mehr von der Seite gewichen und führt über den Tod ihrer geliebten Schwester hinaus bis zum heutigen

Tage den kompletten Haushalt der Villa. Mit ihrem breiten Frankfurter Dialekt, ihrem stets streng zum Dutt geknoteten Haar und dem hellwachen Blick verteidigt und beansprucht Tante Madda regelrecht militant ihren Platz im Hause Ludwig.

Anfangs drangsalierte sie herrschsüchtig ihren Schwager Peter. Dieser war ein gewiefter, ausgebuffter und erfolgreicher Geschäftsmann, dem niemand etwas vormachen konnte, ein wahrer Patriarch, der mit seiner Stärke alles unter Kontrolle hatte. Lediglich Tante Madda hielt ihn mit ihren knöchigen Fingern voll im Griff, dem er sich zu Lebzeiten nicht entziehen konnte. Paul konnte sich in der Vergangenheit über die teilweise absurdesten Wortgefechte amüsieren, die sich die beiden über die Jahre geliefert haben.

Paul war für Tante Madda schon immer das ‚Bubbsche, das stets so furchtbar allein gelassen worden ist, auch vom eigenen Vater!‘. Selbst heute mit seinen 42 Jahren nennt Madda ihn noch ‚Bubbsche‘. Seit Paul zwölf Jahre alt ist, ist Madda für ihn eine verlässliche und stützende Konstante im Leben. Sie war Paul auch in der schweren Zeit nach Annas tragischem Unfalltod nicht von der Seite gewichen.

Tante Madda, als das weibliche Pendant zu Peter Ludwig, hielt nie mit ihrer städtischen Herkunft hinter dem Berg und fiel in der ländlichen Provinz am Rande des Westerwaldes auf. In Thalbach, knapp 70 Kilometer nördlich von Frankfurt, wird mit Westerwälder Mundart gesprochen, welche dem hessischen Dialekt nur annähernd ähnelt. Über die Jahre hinweg hat sich Tante Madda ein Kauderwelsch aus dem Frankfurter und dem Westerwälder Dialekt angeeignet, der sie unverwechselbar und einzigartig macht.

Vor gut zwei Stunden, nach der heutigen Beerdigung, zog sich die Tante erschöpft und niedergeschlagen in ihre privaten Räume zurück.

‚So verletzt und schwach habe ich die Tante noch nie gesehen! Es wirkt, als sei sie schlagartig um zwanzig Jahre gealtert! Das gibt sich hoffentlich wieder!‘. Einen Gedanken, er könnte vielleicht auch Tante Madda verlieren, lässt Paul nicht zu. Er starrt rauchend in das Dunkel jenseits des Balkons.

Auf der Beerdigung stand Madda neben Paul und hakte sich haltsuchend bei ihm ein. Sie hatte schluchzend und

kopfschüttelnd wiederkehrend, ähnlich einem Mantra, vor sich hingemurmelt: „Das wollte ich doch nicht... ich wollt doch nur... ei was das alles nur kostet... Und diese Verschwendung... Hach je... Ei warum denn das... Was alles so passiert... ich wusste doch nicht... ich kann nicht mehr...“

Peter Ludwigs Beerdigung war eine große und würdevolle Gedenkveranstaltung mit Ansprachen und Würdigungen, die Paul diszipliniert mit versteinerner Miene über sich ergehen ließ. Neben dem Bürgermeister, dem Landrat und den Vorsitzenden der Vereingemeinschaften war ein Großteil der Belegschaft gekommen, um dem Senior das letzte Geleit zu geben.

Madda machte sich seit Tagen die schlimmsten Vorwürfe: Bei den milden Februartemperaturen vergangene Woche hat sie sich kurzerhand in die Programmierung der technischen Errungenschaft ihres Schwagers eingemischt und die Heizung der kompletten Auffahrt ausgeschaltet. Diese Heizung war des Seniors ganzer Stolz: Er hatte aufwändig diese Bodenheizung in die rund 800 Meter lange, steile und kurvige Auffahrt installieren lassen, die so von Frost, Eis und Schnee freigehalten werden sollte.

Die kostenbewusste Entscheidung erwähnte Madda ihm gegenüber lediglich im Vorbeigehen: „Ei was das mit dem Heizen alles schon kosten tut! Der Frost ist doch vorbei und wenn es dann wieder kälter werden sollte, können wir die Heizung einfach wieder anschalten.“

Fatalerweise begab es sich, dass ein Großteil der Auffahrt über Nacht eisig gefroren war. Der Senior fuhr, in gewohnter Weise, zügig die Auffahrt herunter. In der Linkskurve des Felsvorsprungs kam der Wagen ins Schleudern und stürzte die fast 80 Meter in den Abgrund hinab. Das Auto überschlug sich mehrfach und kam zerstört am Ufer des Felsensees zum Liegen. Des Seniors Verletzungen waren so stark, dass er an ihnen bereits auf dem Weg ins Krankenhaus erlag.

Diese Villa hatte den Senior in vielerlei Hinsicht, reichlich Nerven, Unmengen von Geld und letztendlich auch noch das Leben gekostet!

Paul schnippt gedankenverloren die Zigarettenkippe vom Balkon und zuckt erschrocken zusammen: „Ei Bubbsche, du rauchst zu viel. Lass das doch und hör auf damit! Und..., das muss doch nicht sein! Für die Kippen haben wir doch

einen Aschenbecher!“, Tante Madda steht besorgt dreinblickend in der offenen Balkontür.

„Ach Tante, erschreck doch die Leute nicht so!“, Paul blickt seiner Tante müde entgegen.

„Ich weiß, dass dich das belasten tut mit dem Babba! Das macht mir ja auch zu schaffen. Da werden wieder alte Wunden aufgerissen...! Kann ich dir irgendwie helfen?“, Madda beobachtet ihren Paul genau. „Willst du ein Süppchen? Ich habe da noch Graupen...“

„Nein, ich habe keinen Hunger!“, Paul winkt ab.

„Ei, hast du denn heute überhaupt schon was gegessen? Du musst doch was essen... Bubbsche, nicht, dass du mir auch noch umklappst. Ich kann das nicht mehr... ich weiß doch auch nicht...“, Tante Madda dreht sich um und will leise vor sich hinmurmeln in die Küche gehen.

Paul folgt seiner Tante in das Wohnzimmer mit der dunklen Kassettendecke, die er ‚abgrundtief furchtbar‘ findet und ruft Madda hinterher: „Tante! Ich möchte nichts zu Essen. Ich fahre gleich heim! Sarah hat bestimmt etwas vorbereitet.“

Madda dreht sich empört um und stemmt die Hände in ihre Taille: „Ja sicher, das denke ich mir, deine kleine Fürstin hat vielleicht eine Dose aufgemacht! Oder noch besser: sie hat eine Pizza in der Pappschachtel geholt...! Ich habe hier das beste hausgemachte Essen, wo sich die Leute wünschen täten! Willst du mich denn jetzt alleine lassen? Hier, in dem großen Haus?“

„Du warst die letzten Jahre alleine in dem großen Haus, Tante! Das hat dir nie etwas ausgemacht! Was ist denn jetzt anders als sonst?“, Paul atmet angestrengt tief ein.

„Was hier anders ist? Was hier anders ist? Das sag ich dir! Dein Babba ist nicht mehr da, das ist anders!“, schnaubt die Tante entrüstet, „Und ich bin schuld dran! Das ist anders!“ Sie schluchzt und schlägt die Hände vors Gesicht.

Paul geht auf Madda zu und nimmt sie etwas unbeholfen in den Arm: „Du bist nicht schuld dran. Das war eine unglückliche Situation! Und Sarah braucht mich doch auch..., für sie ist der Tod vom Vater ebenso schwer! Sie konnte es nicht ertragen und ist direkt nach der Beisetzung nach Hause!“

„Dass die dich allein gelassen hat...! Nun gut! Es ist deine Freundin..., dein Leben! Ich versteh´ dich doch, Bubbsche.“

Ich weiß es doch halt auch nicht... wie machen wir denn jetzt weiter, Bubb?"

Paul hätte nie im Leben geahnt, dass Tante Madda ihre Verzweiflung einmal so offen zeigen und ihn um Hilfe bitten würde. Er kannte sie stets lösungsorientiert, stark und bestimmend. „Kannst du denn nicht Hubertus anrufen? Er hat dir doch zugeflüstert, du könntest dich immer melden!“, Paul versucht unbeholfen seiner Tante Mut zu machen.

„Meinst du? Sieht das denn nicht merkwürdig aus?“, Madda blickt zu ihrem Bubb auf. Paul, der mit seiner Körpergröße von 1,90 Meter, seiner austrainiert wirkenden Figur und den strahlendblauen Augen ein sicheres Gefühl von Schutz und Geborgenheit vermittelt. Die Natur meint es mit Pauls Erbgut gut: Unterstrichen durch seine an den Schläfen bereits leicht angegrauten kurzen dunkelblonden Haare strahlt er mit seiner gepflegten Erscheinung eine Attraktivität aus, die ihm selbst nicht bewusst ist.

„Was soll denn daran merkwürdig sein? Ihr seid Freunde und er darf doch Trost spenden...“, Paul nickt seiner Tante ermutigend zu und küsst sie leicht auf die Stirn. „Und morgen sehen wir weiter..., oder?“, Paul sieht sich für den Moment nicht in der Lage, ihr noch weiter zur Seite zu stehen, es gelingt ihm kaum, sich selbst zur Seite zu stehen! Seine Gefühle fahren nach wie vor Achterbahn und dieser obskure Film ist noch nicht am Ende...

Paul dreht sich schulterzuckend um und geht durch den Flur zur Haustür. Im Gehen verabschiedet er sich nochmals mit einem: „Wird wohl! Wir schauen morgen weiter. Mach 's gut Tante.“ und zieht die Tür hinter sich ins Schloss.

Paul verharret kurz auf dem Vorplatz und zündet sich erneut eine Zigarette an. Maddas Worte klingen in seinen Ohren nach: ‚Da werden wieder alte Wunden aufgerissen...‘

Diese eine alte Wunde, die auch verbunden mit diesem Haus ist, beginnt sich wieder zu öffnen, sofern sie überhaupt geheilt war: Anna Merkle, seine unzertrennliche Kindergarten-Freundschaft. Anna, die ihm von Kindesbeinen an, immer tröstend und Kraft spendend zur Seite gestanden hat und ihn liebevoll nach dem Tod seiner Mutter auffangen konnte. Anna, eine zierliche Blondine mit großen, warmen braunen Augen, die ihn schließlich für die Liebe geöffnet und mit ihm gemeinsam große Zukunftspläne geschmiedet hatte. Als sie ein Paar wurden,

kommentierten dies alle Freunde um sie herum mit Worten wie ‚Na endlich!‘ und ‚Wurde ja auch Zeit!‘. Es folgten zwölf glückliche Jahre, die durch Annas Unfall abrupt beendet wurden.

‚Habe ich mich jemals richtig verabschieden können? Wie verabschiedet man sich denn? Bei Mutter war es jeden Tag ein Abschied auf Raten, über viele Jahre hinweg! Und Anna..., nein daran möchte ich nicht denken...! Jetzt heißt es, sachlich zu bleiben! Sarah wartet bestimmt schon.‘ Paul schluckt und nimmt einen tiefen Zug von der Zigarette. Er öffnet die Fahrertür seines Wagens und lässt sich erschöpft hinter das Lenkrad sinken. Mit einem Blick auf sein Handy, das er bewusst im Wagen hat liegen lassen, sieht er eine Textnachricht von Sarah: „Hey Sweet! Habe noch Dinge an der Uni zu tun! Morgen Klausur...! Bleibe dann in der WG! Sehen uns morgen! HDL“

‚Okay, also bin ich allein heute Abend...‘, enttäuscht legt Paul das Handy zur Seite und lenkt das Auto vom Vorplatz, die laternenbeschienene Auffahrt hinunter, in Richtung Thalbach. Paul will nur noch weg von diesem bedrückenden Ort. Er will sich heute keine Gedanken mehr machen müssen. Er fühlt sich leer, verzweifelt und ihm ist zum Heulen!

18.15 Uhr

Im Ort angekommen zögert Paul. Er überlegt, ob er einen Abstecher in die Firma machen soll, entscheidet sich allerdings, den Wagen in Richtung der Thalbacher Kurhalle zu lenken. Dort betreibt der Italiener Pino Cantucci seine Pizzeria „Da Pino“.

Paul verbringt gerne Zeit bei Pino. Dieser ist ein begnadeter Koch und ein perfekter Gastgeber, der stets um das Wohl seiner Gäste bemüht ist. Pinos Pizza ist im Umkreis bekannt und gilt als herausragend.

Als Paul das Lokal betritt, eilt ihm der 1,60 Meter große und stämmige Pino hastig entgegen: „Madonna, Pauli, wie geht es dir? Mit deinem Pappa... Madre mio, wie schlimm... che tragico!“, Pino drückt Paul an sich: „Pauli, Fratello... was kann ich für dich tun?“, Pino nimmt Paul an der Hand und schiebt ihn in seiner unverwechselbaren, herzlichen Art vor sich her an die Theke. „Siediti..., setz dich! Eine kleine Grappa? Für die Nerven?“

„Si, gerne Pino! Und ein Bier! Und eine Pizza zum Mitnehmen.“ Paul lächelt angestrengt. Er ist erschöpft und spürt in seinen Schläfen Druck aufkommen.

„Una Pizza... Si certo! Was für eine willst du? Und du hast heute keine liebe Mensch für zu trösten? Wo ist deine liebe Sarah heute?“, Pino ist wie ein Wirbelwind und schaut besorgt in Pauls Gesicht.

„Allein Pino! Sarah hat noch Dringendes an der Uni zu erledigen.“ Paul zuckt mit seinen Schultern und seufzt.

„Aaaahhh...! Nix so schön..., aber hast mit die Sarah eine gute Frau, bella Donna nera..., klug und fleißig! Sicher bekomme Trost... und Kopfdenke wird leichter!“, Pino zwinkert und serviert Paul einen großzügig eingeschenkten Grappa Riserva: „Prego mein Freund... auf die Gedenken für deine Pappa, eine richtig gute Grappa!“, er erhebt sein Glas Wasser und stößt mit Paul an. Paul nippt und erkennt genussvoll die exzellente Qualität auf der Zunge. Mit dem nächsten Schluck leert er das Glas vollständig: „Gut, richtig gut! Noch einen bitte!“

„Ah Fratello, Bruder...! Bist du mit die Auto da, wirklich? Du musst noch fahren nach Hause! Attenzione!“, Pino macht große Augen und mit seinen Händen eine besänftigende Geste.

„Ja! Bitte noch einen! Und ich fahre auch, wenn die Pizza fertig ist! Mach die..., irgendwie scharf mit Peperoni und..., ach mach was Gutes drauf!“, Paul winkt ab und leert das servierte Glas Bier bis zur Hälfte.

Pino stellt das zweite, jetzt nur bis zum Eichstrich befüllte Glas Grappa vor Paul: „Si klaro! Ich mache dir eine schöne Pizza. Lass dich überraschen...“ und verschwindet durch die Küchentür.

Paul bestellt bei dem jungen Kellner ein weiteres Bier und nippt am Grappa. Er spürt ein wärmendes, wohlig weiches Gefühl aufkommen. Leise gedämpft spielt die Musikanlage Lieder von Zuccherò. Er sitzt an der Theke und atmet tief ein während seine Gedanken wieder abschweifen. Zurück in die Zeit, in der er sich mit Anna in der Villa wohlfühlen konnte. Der Senior und Tante Madda hatten sich das großzügige Erdgeschoss geteilt, während Paul und Anna den ersten Stock sowie das Dachgeschoss beziehen durften. Anna hatte die Räume nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen gestaltet und bewies dabei große Stilsicherheit. In dieser, für Paul glücklichen, Zeit

hielten sich die Gefühle der Düsternis, der Beklemmungen und der diffusen, nicht zu erklärenden Ängste im Rahmen. Besonders durch Annas liebevolle und fürsorgliche Art fühlte er sich sicher und geborgen.

Nach dem 24. Dezember 2004 hat sich Paul tiefer in die Arbeit vergraben und gequält jegliche Gefühle von sich abprallen lassen. Durch den jähen Tod des Vaters ist in Paul jetzt wieder etwas angestoßen worden, was ihm Furcht, Sorge, Trauer und Einsamkeit ins Bewusstsein spült. Diese Gefühle sind für Paul fremd, beklemmend und unangenehm. Mit aller Kraft und Disziplin bemüht er sich, sie beiseitezudrängen und von sich fernzuhalten. Es wäre ihm wichtig gewesen, wenn Sarah ihm heute Abend zur Seite gestanden hätte.

Er leert sein Bierglas, welches umgehend vom Kellner gegen ein frisch gezapftes Bier ausgetauscht wird. Dieser fragt interessiert: „Sarah? Sie sind der Freund von Sarah?“

Aus dem Gedankenkarussell gerissen, blickt Paul irritiert auf: „Ja..., kennst du sie?“

„Wir haben zusammen Abi gemacht und gemeinsam mit dem Sportstudium begonnen, bis sie zu BWL gewechselt hat. Ich bin jetzt kurz vor dem Abschluss.“ Der junge Mann erzählt mit ruhiger Stimme, während er Gläser poliert. „Sarah war schon immer sehr ehrgeizig...! Sie hatte immer das Bedürfnis, mich übertrumpfen zu wollen! Wie geht es ihr denn? Ist sie immer noch so attraktiv, wie früher?“, der Kellner lächelt verschmitzt.

„Ehrgeizig und fleißig ist sie heute auch noch..., wie du vielleicht eben mitbekommen hast. Sie musste nochmals nach Frankfurt, morgen ist wohl eine wichtige Klausur...! Ja, sie ist klug und schön!“ Paul nippt an seinem Bierglas und deutet mit einer Geste an, der junge Mann könne das nächste Bier anzapfen. Der Kellner nickt und aus dem Lächeln ist ein Grinsen geworden. Er kennt Pauls Freundin bestens: „Ich bin Marc! Freut mich, Sie kennenzulernen!“

„Paul! Lass uns DU sagen. Freut mich auch, Marc!“, erwidert Paul freundlich und bemerkt die Süffisanz in Marcs Ausdrucksweise nicht.

Während Marc telefonische Bestellungen annimmt, sinniert Paul über seine Freundin Sarah. Sie tuschelte ihm unmittelbar nach der Beerdigung ins Ohr, dass sie all dies nicht länger ertragen könne. Ihre Augen verbarg sie die ganze Zeit hinter einer großen Sonnenbrille. Mit schnellem

Schritt und wehenden Haaren war sie zielstrebig zu ihrem Auto geeilt und davongefahren.

Seit Annas Tod genoss Paul nur ein paar wenige Affären und oberflächliche Kurzzeit-Beziehungen, ohne jemals eine Frau wieder näher an sein Herz zu lassen. Sarah ist die Frau, die ihn vor schließlich ‚knacken‘ konnte. Vor zwei Jahren stand die atemberaubende und wohlproportionierte 23-jährige junge Frau vor ihm, die mit ihren langen schwarzen Haaren, dem südländisch wirkenden Teint und den großen, himmelblau strahlenden Augen auf Paul wie eine engelsgleiche Schönheit wirkte und ihm den Atem raubte. Diese junge Frau war für Paul sehr erfrischend und vermochte ihn, durch ihre Beharrlichkeit aus seiner einsamen Trauer herauszuziehen. Seit fast eineinhalb Jahren leben sie zusammen in Pauls Appartementwohnung im Nachbarort. Ein Vierteljahr nach Annas Unfall hatte sich Paul für diesen Umzug entschieden. Die wiedererwachte Düsternis in Begleitung von Beklemmungen in der Villa machten es Paul damals leicht, sich abzunabeln und woanders zu leben.

Pino kommt mit einem Pizzakarton aus der Küche: „Willst du gerade nehmen? Oder soll ich sie warm stellen?“

„Nein, nein. Ich will nach Hause, gib sie mir direkt!“ Paul erhebt sich von dem Barhocker, leert das frisch gezapfte Bier in einem Zug und zahlt seine Zeche.

„Grazie! Macht’s gut! Ciao Pino, ciao Marc!“, Paul verlässt das Lokal und spürt bereits die Wirkung des Alkohols: ‚Ich glaube, diese Entscheidung mit der Pizza war gut...‘

Zu Hause angekommen streift Paul ungeduldig seine Schuhe ab und eilt mit der Pizza in die offene Wohnküche. Er holt sich eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank und setzt sich, mit Besteck bewaffnet, auf die Ledercouch des Wohnzimmers und macht sich gierig über die Pizza her. Im Fernsehen laufen die Vorberichterstattungen für das Fußball-Länderspiel Deutschland gegen Frankreich. Er öffnet sich im Verlauf des Abends noch zwei weitere Flaschen Bier und raucht fünf Zigaretten, um letztendlich erschöpft, in alkoholgedämpfter Trauer schwelgend, auf der Couch einzuschlafen. Vom Länderspiel bekommt Paul nicht viel mit.

Die deutsche Fußball-Elf verliert das Spiel 1:2. Ist dies das Ergebnis eines ‚Katastrophenjahres‘? Es ist Schaltjahr!

Pauls Mutter hatte des Öfteren mahnend erwähnt: ‚Schaltjahre sind Katastrophenjahre! Bleib immer achtsam, aber auch im Vertrauen!‘ Im unruhigen Schlaf erinnert Paul sich mit mulmigen Gefühlen an diese Worte. Der Traum liefert beklemmende Bilder, schwitzend und zuckend blickt Paul auf Annas Grabstein. Sie verließ ihn in einem Schaltjahr ohne Abschiedsgruß!

Nachts um kurz nach drei Uhr erwacht Paul verschwitzt und verwirrt aus einem unruhigen Schlaf. Schlaftrunken und mit gewaltigen Kopfschmerzen schleppt er sich ins Schlafzimmer und lässt sich erschöpft ins Bett fallen, um sofort wieder in einen unruhigen Schlaf zu sinken.

Kapitel 2

Donnerstag, 1. März 2012, 6.15 Uhr

Der Radiowecker auf dem Nachttisch beschallt lauthals das Schlafzimmer mit „Good feeling“ von Flo Rida. Paul fühlt sich alles andere als gut und schaltet mürrisch den Wecker aus, um sich gerädert aus dem Bett zu quälen. Der gestern Abend angefangene Kopfschmerz hat sich über Nacht in Pauls Schläfen fest eingenistet. Er nimmt er eine Schmerztablette und spült diese mit einem starken Kaffee herunter.

Um 6:50 Uhr verlässt Paul die Wohnung. Es ist frostig und die Wolken hängen tief. Für den heutigen Tag ist in der Region angeblich noch Schneefall gemeldet.

Die Produktion der Firma läuft im Zweischichtbetrieb. Bereits seit fünf Uhr ist die Frühschicht im Gange. Paul wundert sich beim Befahren des Betriebsgeländes, dass auch die Verwaltung hell erleuchtet ist, beginnt doch die Bürozeit regulär erst in einer Stunde. Kerstin, die Empfangsdame begrüßt Paul freundlich mit einem „Guten Morgen Paul!“

„Guten Morgen! Was ist denn los? Sind ja alle schon da!“ Paul ist sichtlich verwundert.

„Ja, weil ihr uns gestern für die Beerdigung frei gegeben habt, wurde vom Betriebsrat gebeten, heute schon etwas früher anzufangen. Wir haben schließlich Terminvorgaben und brauchen jede Minute, um alles in der vorgegebenen Zeit zu schaffen! So sind alle schon am Arbeiten.“ Kerstin lächelt und wendet sich wieder dem leise klingelnden Telefon zu.

Morgens ist Paul eher muffig und wortkarg, doch allmählich bessert sich seine Stimmung. Diese großartige Geste der Belegschaft beeindruckt ihn mächtig.

In gut fünf Wochen ist Ostern und die Auftragsbücher sind voll. Etliche Aufträge davon haben ihre Fertigstellungsfrist bereits in vier Wochen, Ende März. Sowohl die Produktion als auch die Montage-Teams sind seit Anfang des Jahres unermüdlich im Dauereinsatz.

Der Senior war jeden Morgen erst einmal durch den kompletten Betrieb gegangen, um Gespräche mit den Mitarbeitern zu führen, sich etwaiger Probleme und Schwierigkeiten anzunehmen und die allgemeine

Stimmung zu prüfen. Paul überlegt, ob er diese Gewohnheit übernehmen soll. Er entscheidet sich aber dagegen und huscht direkt an den Konferenzräumen vorbei, die Treppe nach oben in sein Büro.

Durch Fleiß, Beharrlichkeit und äußerste Selbstbeherrschung gelangen Paul die Tätigkeiten als kaufmännischer Leiter seit vielen Jahren routiniert und sicher. Er wird respektvoll geachtet. Doch der Senior war stets der Chef: ‚und wenn Vater sprach, wurde gehandelt!‘ Für Paul war das Führen des Unternehmens bislang noch kein Thema gewesen, war doch der Senior stets präsent und hielt die Geschicke fest in der Hand. Jetzt ist alles anders: Mit dieser neuen Situation muss Paul fertig werden und sich arrangieren, ob er will oder nicht!

Routiniert und ohne Gedanken an die Geschehnisse der letzten Tage arbeitet Paul in den folgenden Stunden rauchend und Kaffee trinkend die Papierstapel durch, unterbrochen von verschiedenen Telefonaten und kurzen persönlichen Gesprächen. Eigentlich ein ganz normaler Arbeitstag mit der einen oder anderen Herausforderung, da die Termine teils mächtig drücken.

Das summende Handy reißt Paul aus seiner Konzentration. Die Textnachricht von Sarah verhagelt seine Stimmung: Aufgrund der Wetterprognose und der bevorstehenden Klausur werde sie heute nicht nach Hause kommen, außerdem könne sie seine bedrückende, schlechte Stimmung nur sehr schlecht ertragen.

Kurz nach halb zwölf summt Pauls Handy, Tante Madda ruft an und will wissen, ob Paul zum Mittagessen kommen möchte. Sie fühle sich so allein und würde für ihn gerne etwas kochen. Paul lehnt diese gut gemeinte Einladung ab und schiebt als Begründung vor, er habe momentan zu viel zu tun. Er will Tante Madda nicht mit seiner Enttäuschung über Sarahs Entscheidung belasten. Letztendlich verspricht Paul aber, heute Abend bei ihr vorbeizuschauen.

Um halb zwei knurrt Pauls Magen und ihm wird bewusst, dass er bisher ausschließlich Kaffee und Zigaretten zu sich genommen hat. Er verlässt den Betrieb, um sich beim Imbiss an der Straßenecke eine Currywurst und eine kalte Cola zu gönnen. Während des fußläufigen Rückweges summt Pauls Handy erneut, es ist ein weiteres Mal Tante Madda: „Ja, Tante! Was ist denn?“

„Weißt du schon, wann du vorbeikommst?“

„Nein, Tante! Ich habe hier noch Unmengen von Arbeit. Außerdem muss ich auch noch den einen oder anderen Blick auf Vaters Unterlagen werfen.“

„Na, es ist doch nicht so, als wärst du allein in der Firma! Gib doch Arbeiten an andere Mitarbeiter ab! Was ist denn mit dem Friedrich Brücker?“

„Tante, so einfach geht das nicht. Friedrich hat sich für heute frei genommen..., aber es gibt Dinge, da kann auch er mir nicht helfen. Wieso, was ist denn so Dringendes?“

„Es ist so einsam hier in dem großen Haus. Und ich weiß, dass du auch trauerst und arg viel Kummer hast.“

„Mir geht´s gut, Tante. Wenn dir langweilig ist, dann fahr nach Limburg, ruf eine Freundin an oder mach doch einfach, was du machen willst!“ Paul weiß sich keinen Rat und wird leicht schnippisch.

„Du verstehst nicht, wie es mir geht. Ich bin eben allein...! Kommst du denn nachher zum Abendbrot? Soll ich das Essen für halb acht vorbereiten?“

Paul überlegt einen Moment. Sarah ist sowieso nicht da und Madda wünscht sich seine Gesellschaft: „Ja okay, halb acht...! Bis nachher!“

Paul braucht Zigaretten und greift sich eine volle Schachtel aus seinem Wagen. Beim Hereinbeugen legt er sein Handy gedankenverloren auf den Beifahrersitz und lässt es dort zurück. In der Kühle des Frühnachmittags zündet Paul sich, bei leicht einsetzendem Schneegeriesel, eine Zigarette an, die er genüsslich raucht, während er auf dem Parkplatz herumschlendert.

Am Empfang teilt er Kerstin mit, dass er ab jetzt für Niemanden mehr zu sprechen sei, keinerlei Unterbrechungen mehr wünsche und auch sein Telefon auf den Empfang umstellen würde.

Zurück in seinem Büro vergräbt sich Paul wieder in die Arbeit, bis es um 17.30 Uhr an seiner Tür klopft. Kerstin teilt mit, dass der Empfang ab sofort nicht mehr besetzt, der Haupteingang verschlossen sei und sie Feierabend machen würde. Paul erhebt sich aus seinem Stuhl und streckt sich. Eigentlich ist er müde und erschöpft, vertieft sich allerdings pflichtbewusst und rauchend in zu planende Arbeitsprozesse. Es gibt noch einen Schwung Arbeit, also setzt er sich seufzend wieder an seinen Schreibtisch.

Paul bekommt von der aufziehenden Dämmerung und dem Übergang des Schneegeriesel in zunächst leichten, dann

immer stärker werdenden Schneefall nichts mit. Tief versunken in die Arbeit verliert Paul jegliches Gefühl für Zeit. Durch ein Klopfen an der Bürotür wird er aus seiner Arbeit gerissen. Friedrich Brücker, der Prokurist, betritt besorgt fragend das Büro: „Alles klar bei dir?“

Paul schaut verständnislos: „Ja, warum nicht? Wieso bist du denn heute an deinem freien Tag in der Firma?“

„Äh, wieso? Deine Tante hat mich ganz verzweifelt angerufen, da sie dich nicht erreichen kann.“

„So ein Unsinn, ich bin doch hier und auch erreichbar!“

Brücker ist verwundert über Pauls Reaktion: „Madda wartet schon seit über zwei Stunden mit dem Abendessen auf dich und macht sich Sorgen. Auch ich habe mehrfach versucht, dich telefonisch zu erreichen. Sowohl auf dem Handy als auch auf deiner direkten Durchwahl, melden sich nur die Mailbox oder der Anrufbeantworter. Also musste ich deiner Tante versprechen, nach dir zu schauen.“

Es dämmt Paul: „Ooh, mein Handy liegt vermutlich im Auto. Habe ich vollkommen vergessen!“

Friedrich Brücker ist ein groß gewachsener Mann. Seine hagere Gestalt und der aufmerksame Blick werden untermalt durch, für sein Alter von 63 Jahren ungewöhnlich, dichte, kupferrote und leicht wellige Haare. Er ist, beziehungsweise war, stets engster Vertrauter des Seniors und für das Unternehmen als Jurist wertvoll und nicht wegzudenken.

„Ich bin froh, dass dir nichts passiert ist. Die Straßen sind stark verschneit und vereist, es hätte ja sonst was sein können.“

„Was sollte denn sein, ich arbeite doch nur!“

Brücker ist überrascht, wie verständnislos Paul reagiert. Dieses Verhalten ist ihm bei Paul absolut fremd, Paul war bei ihm bislang immer offen und verständnisvoll. Brücker schüttelt seinen Kopf, während er sein Handy zückt, um Tante Madda zu informieren. Diese ist aufgebracht und ärgert sich maßlos über Pauls ignoranten Verhalten.

„Willst du reden?“, fragt Brücker, nachdem Tante Madda patzig aufgelegt und das Gespräch jäh beendet hat.

„Ja, wir haben Zeitdruck! Wir schaffen die geplanten Aufträge bis Ostern nicht. Wir brauchen Leiharbeiter, aber zuverlässige! Kannst du dich kurzfristig darum kümmern? Sehr kurzfristig!“